

Gemorje Hennerlaand



„Heimat ist, wo man sich verständigen kann“

Reimar Debus ist in und um Schlierbach für Dialekt und örtliche Geschichte aktiv

VON MARTINA KOELSCHTZKY

Hartenrod-Schlierbach. Eigentlich reichen 24 Stunden am Tag gar nicht aus für all die Aktivitäten, die Reimar Debus rund um die Sprache und die Geschichte seines Heimatortes Schlierbach und der Region entfaltet. Seine Heimat liegt ihm am Herzen und dafür ist er unermüdlich unterwegs.

„Heimat ist, wo man sich verständigen kann, also die anderen versteht und verstanden wird“, fasst er seine philosophische Sicht auf Dialekt und Geschichte zusammen. Und diese Heimat ist ihm wichtig. Seit der ehemalige Chefeinkäufer der Justus-Hütte in Weidenhausen pensioniert ist, hat sein zweites Leben angefangen: Für die Geschichte seines Ortes und für die heimatliche Sprache hat er sich zum Beispiel in den Gebrauch von Computer und Internet eingearbeitet.

„Für meinen Beruf war der Umgang mit dem Computer nicht zwingend notwendig, aber für Geschichts- und Heimatforschung ist es das ideale Medium. Man findet so viel im Internet und kann dort auch sein Wissen weitergeben“, sagt er. Wie das aussieht, kann man sich auf der Internetseite des Schlierbacher Heimatvereins unter www.schlierbach-on.de ansehen, die vor allem von Debus mit Inhalten gefüllt wird. Dort findet man sein erstes Wörterbuch des Schlierbacher Dialekts, unterteilt in „Haus und Hoob“, „Landwirtschaft“ und „Leu“. „Das hat 2006 unser Administrator Michael Debus für mich eingestellt. Heute könnte ich das selbst“, sagt er.

Aber auch die Geschichte von Schlierbach und Umgebung erforscht er und teilt seine Funde auf der Internetseite mit. Er greift aber auch auf Berichte von anderen kompetenten Heimatforschern zurück, die viel Interessantes beisteuern, wie er berichtet. Die Internetseite wurde seinerzeit von den Schlierbacher Vereinen gegründet, nach der Auflösung der örtliche Feuerwehr und der „Schlierbacher Sonn-

tagsschule“ sind nur der Schützenverein und der Heimatverein übrig geblieben. Und Debus hat die Internetseite zu seiner Herzensangelegenheit gemacht.

Aber das ist bei weitem nicht seine einzige Herzensangelegenheit in und um seinen Ort. So hat er mit zwei Hartenrödern, Edgar Achenbach und Karl-Otto Bamberger, in Zusammenarbeit mit dem Amt für Bodenmanagement sämtliche historischen Grenzsteine entlang der alten Grenze zwischen Hessen und Nassau aufgefunden und dokumentiert. Gemeinsam haben die drei beschädigte Grenzsteine wieder Instand gesetzt und verschwundene neu aufgestellt – nachdem das Amt ihre Position vermessen hatte. Von 1668 sind die ältesten dort gefundenen Steine, von 1839 die jüngsten.

Auf Schautafeln hat er seine Funde am Bürgerhaus vorgestellt

Ein Denkmal gesetzt hat Debus diesen historischen Zeugnissen auch auf zwei Schautafeln, die er 2011 für den Pavillon am Dorfgemeinschaftshaus zusammengestellt hat. Dort findet man nicht nur die Grenzsteine, die Urkunde der Ersterwähnung des Ortes und viele andere historische Details, sondern auch eine Karte, nach der man die Orte erwandern kann.

Das ist eine weitere Leidenschaft von Reimar Debus: Er wandert durch die Umgebung und sucht nach Zeugnissen vergangener Zeit, nach Siedlungsspuren, Ackerrainen, sogenannten „Podien“, in den Hangbauten ebenen Flächen, die auf frühere Siedlungsplätze hinweisen. „Am Hülsberg, unserem Hausberg, gab es keltische Besiedlung“, ist er sich sicher. Beweise gebe es zwar nur, wenn man beispielsweise eine Keramikscherbe finde, „aber mit der Zeit bekommt man einen Blick dafür, wo etwas ist. Früher hätte ich das auch nicht gesehen.“ Zusammen mit



„Heimat ist, wo man sich verständigen kann“: Reimar Debus am „Ahleräd“ oberhalb seines Heimatortes Schlierbach.

(Fotos: Koelschitzky)

Jürgen Daum habe er eindeutige Spuren gefunden, Wälle und Siedlungspodien, erzählt er.

Ein weiteres Arbeitsgebiet von Reimar Debus ist die Mitarbeit im Arbeitskreis der Hinterländer Genealogen. Für den Aachener Professor Günther Debus, der aus Gönnern stammt, hat er über die örtlichen Debus-Linien geforscht. „Das wurde früher auch „Thebes“, „Thebus“ oder vielleicht auch „Dibes“ geschrieben (heutiger Hausname in Hartenrod „Diwwe“), der Pfarrer hat ins Kirchenbuche geschrieben, was er eben verstanden hat“, beschreibt er, wie es im Dialekt noch heute ist: Es gibt keine festgelegte Orthografie.

Das Buch hat der Aachener Professor dann doch nicht geschrieben. Stattdessen werden die Ergebnisse der Debus-Familienforschung auf der Internet-Seite der Hinterländer Genealogen veröffentlicht. Auch das ist eines der vielen Netzwerke,

in die der Heimataktive eingebunden ist. Auch für die Freie evangelische Gemeinde Hartenrod-Schlierbach setzt er seine Kenntnisse ein, hat beispielsweise die Chronik zum 100-jährigen Bestehen der Gemeinde geschrieben und bebildert. Da kommen neben vielen seiner Fotos, die er seit Jahrzehnten macht, auch schwere The-



Solche Tafeln zur Geschichte Schlierbachs hat Reimar Debus für den Pavillon am Dorfgemeinschaftshaus erstellt.

men zur Sprache, wie der Bericht eines Gemeindegliedes über die Erlebnisse im Ersten Weltkrieg, über das Grauen von Verdun. „Krieg ist nie eine Lösung“, sagt Debus überzeugt.

Aber nicht nur theoretisch, auch ganz praktisch gibt Debus die Geschichte und sein Heimatgefühl weiter. Er ist zusammen mit Werner Reichel beim Heimatabend des Gesangvereins Mornshausen, beim Seniorentreff in Buchenau und im DRK-Seniorenheim in Wallau aufgetreten. Im Dialekt gibt es dann Lustiges und Wissenswertes aus der Region, auch gesungen wird von den beiden. „Ein wenig Licht bringen“ beschreibt Debus diese Auftritte, bei denen er für die Geschichte zuständig ist – und auch fürs Singen. „Geh mir nicht über mein Äckerchen...“ nennt er eines der heimatlichen Lieder.

Ob ihn seine Frau Ruth bei all den Aktivitäten überhaupt noch zu Gesicht bekommt? „Bei den Mahlzei-

ten“, lacht sie. Aber das stimmt nicht, ergänzt sie gleich. Meist sind die Beiden gemeinsam draußen unterwegs, auf der Suche nach Geschichte und Geschichten.

Das nächste Projekt von Reimar Debus ist ein Buch zur 700-Jahr-Feier von Schlierbach, die 2018 ansteht. Dafür will er nicht nur alle Häuser und Höfe mit Hausnamen, Familiengeschichte und heutigen Bewohnern zusammentragen. Und natürlich all sein Wissen seit der vorgeschichtlichen Zeit. „Es gibt eine Chronik von Schlierbach, aber die bricht im Jahr 1900 ab. Meine wird weitergehen, denn es gab beispielsweise auch eine Nazizeit in Schlierbach“, bleibt Debus seinem Grundsatz treu, den Dingen auf den Grund zu gehen. Noch arbeite er alleine an den Vorbereitungen, aber „da werden sich noch andere beteiligen“, ist er sicher. Die Aufgaben werden ihm jedenfalls nicht ausgehen, da kann man ganz sicher sein.

Mund-Art



Christoph Felkl, Ortsvorsteher von Wiesenbach

Hinterland (hrh)-Wörter, die viele aus der Alltagssprache kennen oder an deren Gebrauch durch die Älteren sie sich erinnern, sammelt Hansheinrich Roßbach und fasst sie mit linguistischem Anspruch für diese Serie zusammen.

Spälter--Späller m. (mittelhochdeutsch: spelter): biegsames Spaltholz, das zum Herrichten des Flechtwerks in den Gefächern beim Fachwerkhaus diente. Gleichbedeutend damit soll man auch **Spachern** Mz. (mhd. spachen: spalten) gesagt haben. Eine namentliche Unterscheidung zwischen den stehenden stärkeren und den eingeflocheneren dünneren Spalthölzern wurde mir nicht be-

zeugt. Laut Auskunft eines Wallauer Mannes soll Spälter nur bei den liegenden Gefächern der Böden gelolten haben. (Kann jemand mehr dazu sagen? Ich wäre dankbar für einen Hinweis.)

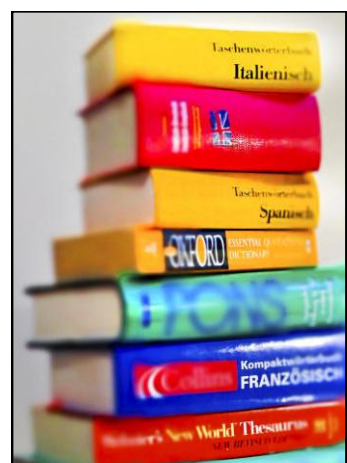
spähfräßig/spiefree-ßig (zu mhd. spaeh: verwöhnt, wäherisch im Essen sein; davon **Spiefreeser** m. für Feinschmecker, Kostverächter; das Gegenwort dazu war **rauhfräßig, Rauhräßer**.)

Sporjemente Mz. (zu it. sporgimento: Ausgestreutes), veraltet für: Umständlichkeiten, Ausflüchte, Sprengeln, auch für Späße, Posen, Streiche;

Speis m. (mhd. spise w.) nicht für schriftsprachlich Speise, Essen, sondern schlechthin für Mörtel; Die Bedeutung hat sich, ver-

gleichbar mit Glockenspeise aus Speise w. = Essen entwickelt. Das Maskulinum scheint von Lehm, Mörtel beeinflusst, wiewohl die Speise anderswo auch gilt, beispielsweise in Feudingen.

Jeder kennt einen Stalpch



Mundharmonika; ähnlich wie **Blasbalke** (Blasebalg) für Ziehharmonika;

sprauzen (mhd. spruizen): sich recken, sich breit machen, sich stemmen gegen etwas, meint beim Federvieh: sich aufblustern, die Flügel spreizen, beim Menschen: sich aufblasen vor Stolz, großtun, prahlen; daher **Sprauzer** für Wichtig-tuer, Angeber; zugrunde liegt älteres **spreuzen**, dessen ent-rundete Form spreizen sprl. geworden ist;

Spreen--Sprie m. (mnd. sprēn m.), ist die Wallauer Spielart aus den zahlreichen für den Namen des Vogels Star, dem im Garten **Spre-kaste** (Nistkästen) zum Brüten aufgehängt wurden;

Sprunk m. (mhd. sprunc), für eine nasse Stelle, ungefaßte Quelle im Gelände;

stalpchen (mnl. stalpen) ungelenk gehen, schwerfällig auftreten, ebenso **Stalpch** m. für einen plump gehenden/sich bewegenden Menschen;

stammeln (mhd. stammelen), hier früher anstelle stottern;

stärk (mhd. starc/ mnd. sterk) stark, auch für scharf vom Geruch und Geschmack ranzig werdender Lebensmittel, wie Öl, Butter, Fett; der Umlaut 'ä' ist in Hessen weitverbreitet;

statzen (vgl. mhd. stutz: Stoß, Anprall) bedeutet: mit dem Fuß hörbar auftreten, mit dem Fußabsatz oder einem Stock laut aufstampfen, sei es aus Ärger, Zorn, oder zum Takt einer Musik; **Statzen** ist eine Intensivbildung zu stoßen, ein geläufiges Wort mit regionaler Verbreitung, das aber der Mundart vorbehalten ist.